

Atacama – "Dem Mond ganz nah"

Im November 1997 führte ich aus Anlass des 90-jährigen Jubiläums unserer Sektion eine dreiwöchige Reise in den Norden Chiles durch. Ein Schweizer, ein Österreicher, zwei Chilenen und 10 Deutsche wagten sich in die Atacama, die trockenste Wüste des Planeten. Hier soll es Gegenden geben, in denen noch nie Niederschläge gefallen sind. Und allzu viel Fantasie braucht es gar nicht, um sich wie auf dem Mond zu fühlen. Gespenstig einsame Landschaften, türkisblaue Salzseen, Sanddünen und etliche Vulkane prägen die Szenerie. Hier nun ein kleiner Ausschnitt aus dem umfangreichen Tourenbericht.

... Nachdem wir am frühen Morgen, um der Hitze des Tages zu entgehen, eine Wanderung durch das Quebrada Honda, ein skurriles und vom Salz glitzerndes Wadi in der Cordillera del Sal unternommen haben, ging es zurück nach Pedro de Atacama. Dieser kleine Ort mit seiner interessanten Kirche, welche ein Dach aus Kakteenholz hat, liegt unweit des riesigen Salzsees Salar de Atacama auf ca. 2400 m Höhe. Nach dem Mittag dort ging es endlich los. Mit unseren 3 Toyota Pickups, die vollbeladen waren, verließen wir San Pedro in nördlicher Richtung. Am südlichen Horizont grüßte der 5400 m hohe Vulkan Lascar mit seiner markanten Rauchfahne, eines unserer nächsten Ziele. Auf Schotterstraßen geht es beständig aufwärts, vorbei an einigen autarken Gehöften und etlichen Säulenkakteen. Im Osten, an der Grenze zu Bolivien, beeindruckt der fast 6000er-Vulkan Licancabur mit seiner eindrucksvollen Symmetrie. Die Autos müssen sich ganz schön quälen, um den einen oder anderen Steilanstieg zu schaffen. Doch dann ist es endlich gepackt. Auf ca. 3650 m liegt die Banos de Puritima, eine seit alters her genutzte heiße schwefelhaltige Quelle, welche an einer steinalten Lavazunge entspringt, um irgendwo im Nichts wieder zu verschwinden. Hier übernachteten wir, waschen den Staub ab und nehmen die Fahrt wieder auf, nachdem wir am Morgen bei einer kleinen Akklimatisationstour die mannigfaltige Kakteenpracht der Umgebung bestaunt haben. Unser nächstes Ziel ist das Tatio-Geysirfeld auf ca. 4250 m, eingerahmt von den 6000ern San Pedro und Aucanquilcha. Hier übernachteten wir in alten Arbeiterhütten am Fuße des Cerro Zoquek, wo wir morgen rauf wollen. Nach einer guten Nacht und dem kräftigen Frühstück brechen wir auf. Gut 1100 Höhenmeter sind zu bewältigen. Habe ich auch genügend zu trinken mit? Bin ich schon fit genug für unser erstes Ziel? Aber es geht ja nicht darum hinaufzuhetzen, sondern es heißt akklimatisieren für die "Hügel", die da noch so kommen. Also Schritt für Schritt den mühsamen Aufstieg nach oben. Zwar ist die Sonne schon hinter den Bergen hervorgekrochen, aber es ist noch verdammt kalt, ca. minus 10 Grad. Von weiter oben kann man die Geysire ausmachen, die vor allem früh ihre größte Aktivität erreichen. Kurt Diemberger hat einmal gesagt: "Wenn du langsam bist, bist du schnell", also nichts überstürzen. Die ganz Eiligen sind schon weiter oben, aber ich bleibe öfter stehen, um die immer grandioser werdende Aussicht zu genießen – in mich aufzusaugen. Auf der rechten Seite rückt ein Berg auf, der in vielen Farben erleuchtet, ocker, weiß, braun, grün, sogar rot ist dabei, einfach traumhaft. Mit Manfred, den Lehmanns und Hanfried wird eine der ganz wichtigen Trinkpausen eingelegt. Inzwischen ist die Sonne höher gestiegen und brennt mit voller Kraft auf uns nieder – wo ist nur die Sonnencreme? Das lose, lockere Gestein nervt ganz schön, erst etwas höher erleichtert Blockwerk den Aufstieg. Nachdem es anfangs etwas flach ist, wird es, je höher ich komme, immer steiler. Oft rutscht der Boden unter mir weg. Manfred, der vor mir geht, gibt mir in diesem Steinchaos die Richtung vor. Weiter unten quälen sich Harald und Martin nach oben. Als ich endlich den Rand der Steilstufe erreicht habe, steht die Sonne im Zenit. Vor mir liegt jetzt ein Plateau, gekrönt von zwei Gipfelspitzen. Noch im Windschatten eines großen Steines beschließen Manfred und ich, eine letzte kleine Pause einzulegen, bevor wir beide die letzten Höhenmeter in Angriff nehmen. Hier oben weht ein ganz schön strammes Lüftchen ins Gesicht; ein letzter Schluck aus der Flasche, ein letzter Bissen und los geht's, zuerst etwas flach und dann abrupt in den Steilaufschwung zum Gipfel überzugehen. Jeder Schritt verlangt jetzt Willensstärke. Jetzt so kurz vor dem Ziel aufgeben? Nicht einmal Kopfschmerzen habe ich, also weiter. So komme ich der Spitze näher und näher. Was für ein Gefühl, endlich oben zu sein. Auf dem Gipfel warten schon die Lehmanns, Hanfried und Dirk. Die Anderen sind noch hinter uns am Schnaufen oder sind schon wieder auf dem Weg nach unten. Weit reicht der Blick auf die schneebedeckten Berge im bolivianisch-chilenischen Grenzgebiet und im Lipez, sowie auf die sanft vor sich hin dampfenden Geysire unten am Tatio-Geysirfeld.

Ich liege im wunderbar warmen Wasser einer eingefassten Quelle inmitten der gespenstig aussehenden Dampfvolken der Geysire. Hier sind wir nach dem Abstieg vom Cerro Zoquete gefahren, um die müden Knochen wieder fit zu machen. Man kann sich nichts schöneres vorstellen: ein heißes Bad, ringsum die Mondlandschaft, die Vulkane, das Zischen und Blubbern der Geysire, und das Ganze auf 4250 m Höhe. Am nächsten Morgen, gleich nach dem Frühstück, bestaunen wir dann die Fontänen und Dampfvolken in voller Aktion. Was für ein Spektakel! Überall zischt, dampft, blubbert und brodelt es. Aber der nötige Sicherheitsabstand ist geboten. An diesem Morgen sind wir die Einzigen, die dieses einzigartige und fulminante Schauspiel erleben dürfen, nur ein paar Guanacos ziehen in einiger Entfernung ihren Weg...

Nach einem 4000er, zwei weiteren 5000ern und einer Höhe von ca. 6500 m am Nevado Ojos del Salado (6863 m) wieder "glücklich auf der Erde gelandet".

Ulrich Rothe

Bergtour im Sellrain

Liebe auf den ersten Blick? Man kennt ja das Informationsmaterial, das man sich von einem noch unbekanntem Urlaubsort mit den Bildern von den Schokoladenseiten der Umgebung schicken lässt. Die Wirklichkeit kann auch einmal ernüchtern. Wir hatten Glück – herrliches Wetter bei unserer Ankunft in Gries im Sellrain. So hatten wir ihn gleich, den faszinierenden Blick auf einen der schönsten Talabschlüsse Tirols, denn hier mündet das Lisenser Tal ins Sellraintal mit seinem Talwächter, dem Lisenser Fernerkogel. Wir hätten als Nichtautofahrer mit unserem Reisegepäck noch einen reichlichen Kilometer bis zu unserem Quartier eben ins Lisenser Tal hinein marschieren müssen, was beim Studium des Ortsplanes nicht so ohne weiteres zu erkennen war. Die Gastgeberin ließ uns jedoch mit dem Auto abholen, obwohl nichts abgesprochen war. Wir hatten nun alles, was wir brauchten – ein prima Quartier mit einer freundlichen Gastgeberin, eine angenehme Atmosphäre im Dorf, wie sich alsbald herausstellte und eine Landschaft, die uns ins Schwärmen geraten ließ. Kein Wunder, wenn man bei klarem Himmel stets das Tiroler Matterhorn (so wird der Lisenser Fernerkogel von den Einheimischen genannt) im Blickfeld hat.

Gries, eines der reizvollen Bergdörfer des Sellraintales, liegt in etwa 1200 m Höhe auf der Schwemmfläche am Zusammenfluss von Melach und Zirnbach und ist umgeben von drei der 15 Untergruppen (Einteilung nach Klier) der Stubaier Alpen. Die Hauptwasserader des Sellraintales, die Melach, kommt von Süden aus der Gletscherregion des Längentales, fließt durch das Lisenser Tal hinunter nach Gries und wendet sich hier in östliche Richtung. Man erreicht den Ort mit der Bahn bis Innsbruck oder Kematen und anschließender guter Busverbindung oder mit dem Auto von Kufstein auf der Inntalautobahn bis Kematen, wo man ins Sellraintal hineinfährt. Zur touristischen Infrastruktur wäre noch zu bemerken, dass es im ganzen Gebiet mit der Drei-Seen-Bahn in Kühtai nur eine Seilbahn gibt. Dadurch erklärt sich vielleicht, warum das Sellrain zumindest im Sommer weitgehend vom Massentourismus verschont geblieben ist. Für meinen Aufenthalt im Sellrain hatte ich mir allerhand vorgenommen: wollte die AV-Hütten Potsdamer Hütte, Westfalenhaus und Neue Pforzheimer Hütte besuchen, und der eine oder andere 2000er und 3000er sollte meine Gipfelsammlung vervollständigen. Leider war meine Frau mit gesundheitlichen Problemen angereist, so dass ich mit Rücksicht darauf auch meine eigenen Aktivitäten bremste. Doch die Wanderungen in die Umgebung von Gries, St. Siegmund und Kühtai, hinauf nach Praxmar und zur 2000 m hoch gelegenen Juifenalm, eine der am höchsten gelegenen bewirtschafteten Almen Tirols, reichten aus als Vorbereitung für wenigstens ein hohes Ziel: die Zischgelesspitze (3004 m). Mir war bekannt, dass dieser eigentlich mehr als winterlicher Skiberg bekannte Gipfel mir als Bergwanderer insofern keine Probleme bereiten könnte, weil er ohne Gletscher und bei normalem Wetterablauf im Sommer auch fast gänzlich schneefrei ist. Allerdings sind vom Ausgangspunkt immerhin 1300 Höhenmeter zu bewältigen.

7. August 1998, ich habe Glück! Nach einer Woche mit durchwachsenem Wetter herrscht stabiler Hochdruck über Tirol – Kaiserwetter. Der Postbus bringt mich, leider etwas spät, nach Praxmar, wo ich gegen 9.30 Uhr von zwei möglichen Aufstiegsvarianten den Weg Nr. 31 über das Satteloch wähle. Mich erwartet sogleich eine überraschende Tatsache: hervorragende äußere Bedingungen, ein großartiges Landschaftsbild und eine gut markierte und zumindest bis zum Gipfelgrat unschwierige Aufstiegsroute. Trotzdem bin ich ein einsamer Wanderer, denn nur ein einziges Mal überholt mich bei einer Rast nach einer Stunde ein Bergsteiger. Dabei hatte ich meiner Frau, die von meinem geplanten Alleingang wieder einmal nicht sonderlich begeistert war, beteuert, dass bei solch herrlichem Wetter und so einer wunderschönen Tour wahre Massen unterwegs sein würden. Zu allem Überfluss kreist auch noch ein Helikopter über dem Gebiet, den mein Lieschen vom Tal aus sicher auch beobachten wird – auweia! Eine Rettungsaktion aus Bergnot hatten wir beide nach einem spektakulären Unfall in der Hohen Tatra leider schon am eigenen Leibe erlebt. Auf mich allein gestellt, bleibt mir nichts anderes übrig, als sehr konzentriert zu gehen, wenn auch recht zügig, um nicht zu viel Zeit zu verlieren. Der Bus unten in Praxmar wartet ja nicht auf mich. So werfe ich nur flüchtige Blicke auf die herrliche Hochgebirgsflora, die hier noch in 2500 m Höhe die Kare in riesige Steingärten verwandelt. Jede Stunde gönne ich mir eine kurze Rast, um vor allem Flüssigkeitsdefizit aufzutanken, aber auch, um mich der großartigen Szenerie um mich herum zu erfreuen. Der Aufstieg erweist sich, wie angegeben, als nicht schwierig, gut markiert, über zwei Drittel nur mäßig steil. Charakteristisch im unteren und mittleren Teil sind die zahlreichen Wasserläufe, die überquert werden müssen, für Turnschuhgeher Garantien für nasse Füße. In der weiten Karmulde des Satteloches angekommen, gibt es eine Flachstrecke als Erholphase, bis es dann recht steil und etwas mühsam hinauf zum Grat geht. Von dem sagenhaften Panorama darf ich mich nicht ablenken lassen, denn am recht schmalen, blockigen Gratverlauf erwarten mich doch ein, zwei etwas heiklere Stellen. Doch auch das wird geschafft, und nach 3 ¼ Stunden stehe ich am Gipfelkreuz.

Wenigstens hier bin ich nicht allein; es sind vier Bergfreunde anwesend. Da mir meine "arthritischen" Sprunggelenke nur ein relativ langsames Absteigen erlauben, dürfte mein Gipfelaufenthalt eigentlich nur von kurzer Dauer sein – schneller Rundblick, Eintrag ins Gipfelbuch und nichts wie runter. Doch was soll's – Bombenwetter, fantastische Fernsicht auf den Gipfelreigen, das Gespräch mit Gleichgesinnten, da muss man

doch eine Weile oben bleiben. So erfreue ich mich am Anblick der bekannten und unbekanntenen Berggestalten, blicke hinüber zum Lissenser Fernerkogel, der hier nicht mit seiner Schokoladenseite prunkt, aber seinen Gletscherkragen herüber leuchten lässt. Steil ragt die Pyramide des Schrankkogels (zweithöchster der über 70 Stubaier Dreitausender) in den wolkenlosen Himmel. Im Hintergrund, es ist keine Fata Morgana, thront über dem Öztaler Weißkamm die Wildspitze mit ihrem Trabanten, dem Hinteren Brochkogel. Das Schauen und Staunen will kein Ende nehmen, so kommt es schließlich, wie es kommen muss: ich gerate in Zeitnot. Zudem wähle ich für den Abstieg auch den etwas längeren, angeblich landschaftlich noch reizvolleren Weg Nr. 32 um den Oberstkogel herum und bekomme prompt die Quittung – ich sehe ihn noch stehen, meinen Bus auf dem Parkplatz unten in Praxmar, doch ich sehe ihn auch wegfahren – geschieht mir recht. Ich denke mit etwas Unbehagen daran, dass meine Frau in Gries an der Haltestelle steht und ihr "Gipfelstürmer" steigt nicht aus. Vom Alpengasthaus will ich mich wenigstens noch per Telefon melden, doch es klappt nicht. Per Anhalter komme ich schließlich doch noch recht schnell nach Gries hinunter.

Nachdem mich der Himmel da oben glücklicherweise verschont hat, erwartet mich nun das Donnerwetter meiner lieben Eehälfte. Doch das zieht schließlich auch ab, die Freude über das Erlebte und die Erinnerung an eine wunderschöne Bergtour aber bleiben.

Wolfgang Karg

Faszination Vasalauf

Seit vielen Jahren wird auch in Altenburg unter den Bergsteigern der Skilanglauf mehr oder weniger umfangreich betrieben, wobei dabei viele durch den "Bergvater" Heinz Loehr das ABC beigebracht bekamen. Auch mich hat er nach langen Gesprächen davon überzeugt und anfangs mit technisch mäßigem Erfolg unterrichtet. Inzwischen sind in ca. 25 Jahren über 8000 km zusammengekommen, und dabei hat sich die Technik entscheidend verbessert. Nach zehnmaliger Teilnahme von 1979 bis 1988 am Winterrennsteiglauf Brotterode – Oberhof über 35 km war der Bedarf an immer mehr Wettkampfcharakter annehmenden Massenläufen gedeckt. Das wurde mit der Wende 1990 anders, denn jetzt waren Europa- und sogar Worldloppetläufe im Bereich des Möglichen. Jahrelang war es aber nur ein heimlicher Wunschtraum, etwas Angst vor der Logistik, und jünger wurde man ja auch nicht.

Nach einem vergeblichen Versuch 1997 war es dann endlich soweit, dieses Vorhaben am 01.03.1998 anzugehen. Teilnahme am Vasalauf, 90 km Skilanglauf durch die Wälder Mittelschwedens von Sälen nach Mora auf den historischen Pfaden des legendären Schwedenkönigs Vasa, gemeinsam mit rund 15 000 anderen, leicht verrückten Läufern, darunter ca. 1 000 Frauen. Leider konnte ich aus meinem großen sportlichen Bekanntenkreis niemanden, aus den unterschiedlichsten Gründen, zu einer Teilnahme bewegen.

Logistisch organisiert von Sport-Albert in Tannenbergsthal ging es am Mittwoch früh mit einem komfortablen Reisebus und 38 Teilnehmern, dabei mehrere Wiederholungstätter, in Richtung Kiel. Ab 17 Uhr Überfahrt mit der Fähre in 14 Stunden nach Göteborg und anschließend noch ca. 500 km mit dem Bus nach Mora. Unterwegs erschreckend wenig Schnee, und selbst erfahrene Teilnehmer waren äußerst skeptisch bezüglich der Durchführung. In Mora dann die Gewissheit, es wird gestartet – alle aperierten Stellen waren mit Tonnen von Kunstschnee präpariert. Quartier bezogen wir in landestypischen Holzferienhäusern für 4 Personen, komfortabel eingerichtet, und die Verpflegung bestens zentral organisiert. Freitag Training auf dem letzten Drittel der Strecke, wobei bei mäßigen Bedingungen zwischen 20 und 40 km gelaufen wurden. Samstagvormittag nochmals Training, ich habe jedoch eine 10 km Wanderung entlang der Laufstrecke vorgezogen. Meine persönliche Vorbereitung war mit 450 km Ski und ca. 300 km Skiroller gut, nur der als Generalprobe gedachte Iser-Gebirgslauf über 50 km war wegen Schneemangel ausgefallen.

Am Nachmittag dann großes Skiwachsen, da laut Wetterbericht für die Nacht klarer Himmel bei 6 bis 8°C Kälte, und das auch für den Sonntag vorausgesagt war. Richtig erstaunt war ich, was da an erstklassigem Material und Professionalität geboten wurde. Kleinlaut schaute ich zu, obwohl ich der Meinung war, ganz gut wachsen zu können. Sven Albert hatte mir versprochen, beim Wachsen zu helfen, lehnte aber meine guten Skier als "Küchenmöbel" mit zerkratzter Laufsohle ab – Schock lass nach! Bekommen habe ich dann ein Paar Testski von Fischer, wobei diese beiden nicht viel schwerer waren als ein Ski von mir!

Sonntag 3 Uhr wecken, 4 Uhr Frühstück, 100 km Busfahrt nach Sälen, 6 Uhr Ankunft auf einem riesigen, vereisten Parkplatz, der ca. 1 km von der spärlich erleuchteten Startwiese entfernt war. 6.30 Uhr erstes Kennenlernen des Startgeländes und Abstellen der Ski und Stöcke auf einer der 20 Laufspuren in der achten 1000er-Welle. Mittlerweile war es langsam hell geworden, und Tausende aufgestellte Skier und Stöcke ohne Läufer gaben ein phantastisches Bild ab. Zurück zum Bus, noch einmal aufgewärmt, etwas gegessen und gegen 7.15 Uhr mit allen verfügbaren warmen Sachen am Leib zum Startplatz. 7.45 Uhr alle überflüssigen Klamotten einschließlich Wanderschuhen und dicken Handschuhen in den Packsack, zugebunden und über den Startzaun geschmissen. Bei - 8°C und blauem Himmel noch etwas Popymnastik.

Pünktlich 8 Uhr fiel der Startschuss. Vorne ging die Elitegruppe mit 200 Läufern los und bis zu uns dauerte es ca. 2 min., bis wir den ersten Schritt laufen konnten, Nach 500 m Stopp und Stau an der langen Schneise zum Hochmoor (ca. 150 Höhenmeter bergan) und nur mit Trippelschritten voran. Auf dem Hochmoor dann endlich ordentliches Warmlaufen in 8-10 Spuren mit eigenem Tempo, denn inzwischen waren Hände und Füße eiskalt geworden. Bei km 5 fast eine Stunde unterwegs, was für ein Tempo! Aber jetzt ging es bei strahlendem Sonnenschein, sauschnellem Schnee und nur leicht welligem Gelände vorwiegend im Doppelstockschub bis km 35 zügig voran. Danach kamen bis km 70 anspruchsvolle 35 km mit Anstiegen und Abfahrten, bei denen die Laufspuren längst durch Tausende Skiläufer in lockeres Schneemehl verwandelt worden waren und teilweise Blankeis hervorschaute.

Hier habe ich das erste Mal erlebt, wie disziplinierte Skiläufer an steilen Abfahrten aus den unterschiedlichsten Gründen artig anstanden. Trotzdem gab es genug Stürze, und mancher sah danach nicht mehr so gut aus; zum Glück hatte es mich nicht erwischt. Auf diesem Abschnitt kam auch das gute Wachsen voll zur Geltung, vor allem guter Abdruck am Anstieg und damit Kraftersparnis für das Finale.

Die letzten 20 km bis Mora waren wieder technisch leicht, aber 70 km hatten doch Substanz gefordert, und der Körper musste über die normale Belastung hinaus nun Reserven mobilisieren. Aber in der Gewissheit, nur ein Skibruch oder Verletzung durch Sturz könnte mich am Erreichen des Zieles hindern, wurden die sich leise bemerkbar machenden Schmerzen in Armen und Beinen euphorisch weggesteckt. Erstaunlicherweise hat dazu nicht unerheblich das an 10 Verpflegungsstellen unterwegs vorwiegend gereichte Rosinenbrot (fuzrtrocken!) und jede Menge Blaubeersuppe beigetragen, ganz ohne Powerriegel und hochkonzentrierte Elektrolytgetränke auszukommen.

Auf den letzten 3 km in einer großen Schleife auf den Straßen Moras war es dann soweit: Im Zielspurt nebeneinander mit einem schwedischen Läufer war der Traumlauf für mich um 15.59 Uhr nach 7 Stunden und 59 Minuten mit Platz 8 361 von rund 15 000 Läufern zu Ende.

Übrigens, alle Achtung vor den Teilnehmern, die noch zwischen 18.30 Uhr (Beginn der Dunkelheit) und 20 Uhr bei Fackelschein auf den letzten 10 km ins Ziel kamen und den inneren Schweinehund unterwegs bestimmt mehrmals besiegten.

Perfekte Organisation während des Laufes und auch nach dem Ziel: Skidepot, Shuttlebus zum Duschen und zum Packsack, Abendbrot, bis zur Ausgabe der Teilnehmerurkunde mit exakter Zeit und Namen. Natürlich wurde am Abend trotz aller Müdigkeit noch etwas gefeiert, vorwiegend flüssig.

Montag dann mit dem Bus zurück nach Göteborg, nachts mit der Fähre nach Kiel und Dienstag mit dem Bus bei Sch...regenwetter nach Hause. Eine schöne und interessante Woche hatte ihren Abschluss gefunden und klingt in Zufriedenheit noch lange nach.

Klaus Benkert

Mein erster Viertausender – Breithorn (4164 m)

Im Sommerurlaub 1998 sollte der Weg meine Familie und mich in die wunderschöne Schweiz führen. Wir wollten aber nicht nur faulenzten und das schöne Wetter genießen. Der Höhepunkt sollte die Besteigung des **Breithorns (4164m)** in den Walliser Alpen werden. Für Mutti und mich wäre dies der erste Viertausender überhaupt. Ich muss zugeben, dass ich anfangs nicht gerade begeistert von der Idee war, aber die Verlockung, auf einem Gipfel zu stehen, der 4164 m über dem Meeresspiegel liegt, gewann dann recht bald die Oberhand.

Bevor wir aber die Besteigung in Angriff nahmen, verbrachten meine Eltern und ich erst einmal eine wunderschöne Woche bei unseren Schweizer Freunden Ruth und Peter Bruckert in Olten. Immer von dem herrlichen Wetter begleitet, unternahmen wir eine Wanderung durchs Emmental, badeten im Vierwaldstättersee und tourten mit dem Mountainbike durchs Oltener Land – es war herrlich. Im IMAX in Luzern stimmten wir uns dann auf die Besteigung unseres Familiengipfels ein, indem wir die Besteigung des Mount Everest auf einer riesigen Leinwand verfolgten.

Nun setzten wir unsere Fahrt durch die Schweiz in Richtung unseres Ziels fort. Mutti wollte gern die Bahnverladung von Kandersteg nach Goppenstein erleben. Ich fand es auch sehr interessant, denn nach einer 20-minütigen Fahrt durch einen dunklen Tunnel tat sich eine Gebirgswelt auf, die einfach nicht zu beschreiben ist – ein herrliches Stück Erde. Auf dem Zeltplatz "Randa", der kurz vor Täsch liegt, machten wir Halt. Hier kann man für 30 Sfr pro Nacht zelten. Da aber schlechteres Wetter angesagt wurde, entschieden wir uns, für 25 Sfr pro Person im Hotel zu übernachten. Vom Balkon aus konnte ich nun zum ersten Mal das Breithorn sehen.

Am nächsten Tag wagten wir erst einmal eine Erkundungstour. Als erstes zeigte uns Vati die Täschalp. Weiter ging es dann nach Zermatt. Erst dort wurde mir klar, warum dort keine Autos erlaubt sind. Man muss es gesehen haben, die Pferdekutschen und Elektrokarren sind irgendwie genial. Nach der Besichtigung der "Gornerschluft" wollten wir auch noch die Berghütte "Edelweiß", welche im Besitz des SAC ist, aus der Nähe sehen, aber Blitz und Donner machten uns einen Strich durch die Rechnung. Mein Blick am Abend auf das Breithorn war von Wolken teilweise versperrt, stimmte mich aber auf den bevorstehenden Aufstieg ein.

Dann war es soweit. Nach einem ausgiebigen Frühstück stiegen wir am frühen Morgen in den Kleinbus "Fredy". Dieser Service, der vom Zeltplatz angeboten wird, ist sehr günstig. Für 6 Sfr pro Person kann man bis nach Zermatt fahren, dabei spart man Parkplatzgebühren und Eisenbahntarif. Auch die Seilbahnfahrten von Zermatt bis zum Klein-Matterhorn bekommt man auf dem Zeltplatz erheblich reduziert. Mit der Seilbahn fuhren wir dann über die Station "Trockener Steg", vorbei an der Gandegg-Hütte zur Bergstation Klein-Matterhorn, welche teilweise in den Berg verlegt ist. Gerüstet mit Steigeisen, Pickel und Seil machten wir uns dann auf den Weg, das noch im Nebel liegende Breithorn in etwa 2 Stunden zu erklimmen. Vor uns lagen nun 350 m Höhenanstieg. Ich muss zugeben, dass es für mich anfangs nur eine "Latsche" war. Neben uns waren noch viele andere Seilschaften unterwegs. An dem doch 35° steilen Firnhang wichen viele nach rechts in Richtung Castor und Pollux, zwei Gipfeln in der Nähe, aus. Wir aber gingen den Normalweg. Und dann war es endlich soweit. Ich stand mit meinen Eltern auf 4164 m Höhe. Doch leider wurden unsere Strapazen nicht mit einer schönen Aussicht belohnt. Normalerweise ist die mächtige Felspyramide des nahen Matterhorns zu sehen, im Osten Liskamm und Monte Rosa mit ihren ausgedehnten Eisströmen, dazu im Nordwesten Dent Blanche, Obergabelhorn, Zinalrothorn und Weisshorngruppe und im Nordosten Michabellgruppe und Rimpfischhorn. Aber was wir sahen, war ein einziges grau in grau. Abgesehen von den Menschenmassen auf dem Gipfel, durch die man nicht zur Ruhe kam, war nicht einmal ein Gipfelkreuz zu erspähen.

Auf dem Weg nach unten zogen doch die Nebelfelder auf und wir konnten einige Fotos von dem herrlichen Panorama schießen. Im Großen und Ganzen war die Besteigung des Breithorns trotzdem ein einzigartiges Erlebnis. Die Tour war zwar nicht sonderlich anstrengend, aber die Höhe sollte man doch nicht unterschätzen. Dieses Panorama und die Gegend um Zermatt sind wirklich empfehlenswert.

Stephanie Klement

Mont Blanc – Das Dach Europas

Zur letzten Zusammenkunft der Wintersdorfer im vergangenen Jahr entschieden wir uns, einen der drei Großen der Alpen zu besteigen. Da wir Frankreich noch nicht kannten, nahmen wir uns vor, den Mont Blanc (4807 m) zu bezwingen. Wir suchten uns einen Veranstalter, eine Leipziger Abenteuerreise GmbH und buchten eine Reise, 7 Tage für 1200 DM. Der Slogan der Firma klang gut: "Zuerst die Sicherheit, dann der Gipfel". Wir, die Bergkameraden des Vereins, wollten versuchen, die Fahne von Wintersdorf auf das Dach Europas zu bringen.

Als es endlich so weit war, konnten wir leider nicht mit der kompletten Seilschaft starten, da ein Kamerad nicht anreiste. Das brachte uns größere Probleme. Also fuhren nur drei Entschlossene mit dem Auto nach Frankreich zum Ausgangsort Chamonix, wo wir nach einer Stunde Wartezeit unserem österreichischen Bergführer begegneten. Er brachte uns zur Unterkunft in Chamonix, wo wir erst einmal zusammen unsere Ausrüstung überprüften. Dabei stellten wir einige Mängel fest, obwohl unser Gepäck nach der Ausrüstungsliste des Veranstalters zusammengestellt war. Zum Glück gibt es in Chamonix Fachgeschäfte.

In der Unterkunft lernten wir auch die zweite Seilschaft kennen, die aus Leipzig kam und schon einen Tag früher angereist war. Am nächsten Morgen war das Wetter gut. Unser Bergführer wollte unser Können testen. Wir fuhren mit unserem Auto zur Seilbahn nach Argentiere und dann auf die Mittelstation in 1900 m Höhe. Unsere Besteigung begann. Nach einer Stunde über Schotter und Geröll mit Plasteschuhen, durch die man den Boden nicht fühlt, kamen wir in den Gletscher mit seinen Eismassen. Nach 6 Stunden strapaziöser Laufzeit mit Spaltenüberquerungen erreichten wir den Grand Montets auf 3295 m. Von dort fuhren wir mit der Seilbahn zurück nach Chamonix. Am dritten Tag wollten wir dann den Mont Blanc besteigen. Da hieß es zeitig aufstehen.

Früh, 6.00 Uhr, fuhren zwei von uns mit der Tramway de Mont Blanc bis zum Ausgangspunkt. Von dort aus stiegen sie durch viel Geröll und Eis bis zur Gouterhütte. Dort waren schon sehr viele Bergfreunde, die auch am nächsten Tag auf den Gipfel wollten. Gegen 22 Uhr entschied sich der Bergführer für den Aufbruch, da die Enge in der Hütte unerträglich wurde. Nach 6 Stunden Aufstieg im Schein des Vollmondes erreichten Kai Winkelmann und Jutta Böhm den Gipfel des Mont Blanc. Die Temperatur lag bei -20°C. Starker eisiger Wind blies. Unter diesen Umständen blieb nicht viel Zeit, die Wintersdorfer Fahne zu hissen. Bei der unerträglichen Kälte konnte man nicht auf den Sonnenaufgang warten. In der sie umgebenden Dunkelheit gab es leider nur die Aussicht auf das beleuchtete Chamonix. Alle Kräfte wurden nun für den 12-stündigen Abstieg gebraucht.

Am gleichen Tag erreichte ich den Aiguille du Midi in 3842 m Höhe. Am letzten Tag unternahmen wir noch eine anspruchsvolle und lustige Raftingtour auf dem l'Arve.

Michael Putze

Montafoner Silvretta-Gebirgsmarsch 1998

Es gibt im österreichischen Bundesland Vorarlberg seit 27 Jahren für Bergfreunde eine schöne Tradition. Immer am 15. August (Maria Himmelfahrt) organisiert die Bergrettung St. Gallenkirch über einen der schönsten Höhenwege der Silvretta eine Gebirgswanderung. Seit drei Jahren nehmen wir an dieser Wanderung teil und freuen uns alljährlich auf dieses Ereignis.

Mit uns führen die Altenburger DAV-Mitglieder Gisela und Rolf Förster am 14.8.98 von Altenburg aus über Nürnberg - Ulm - Bregenz - Bludenz nach St. Gallenkirch in unser Quartier. In Lindau am Bodensee wartete bereits ein befreundetes Ehepaar, welches uns das zweite mal auf diesem Gebirgsmarsch begleitete. Als wir unser Quartier bezogen hatten, nutzten wir die Zeit für einen Rundgang durch den herrlich gelegenen Gebirgsort. Dabei wurden noch einige Absprachen für den nächsten Tag getroffen.

Am 15.08.98 hieß es 5.30 Uhr aufstehen und in gemütlicher Runde ausgiebig frühstücken. Unsere Wirtin sorgte schon dafür, daß wir gut gestärkt auf die Wanderung gingen. Gegen 7.00 Uhr wurden alle ankommenden Teilnehmer mit Kleinbussen der Bergrettung zum Start gebracht. Wir Altenburger meldeten uns beim Empfang der Startkarten als Gruppe der Sektion Altenburg des Deutschen Alpenvereins e.V. an. Die Sonne kam über die Verwallgruppe und beschien die Bergspitzen der Silvretta, also ein wunderschöner Samstag stand bevor. Man konnte es sich nicht besser wünschen. So konnte sich während der Auffahrt mit dem Sessellift bei der Bergstation Versettla zum Gaschurner - Gantegrat auf 2040m jeder seinen Gedanken hingeben und die wunderschöne Bergwelt des Hochmontafon genießen.

An der Bergstation angekommen, begann die ca. 20 km lange Wanderung über markierte, teilweise felsige Wanderwege, die schon ein gutes Schuhwerk erforderten. Nun ging es im leichten Aufstieg auf das große grüne Gipfeldach der Versettla (2370m). Hier bot sich dem Wanderer ein prachtvoller Rundblick zum Verweilen an: im Norden die Verwallgruppe, im Süden und Osten die Silvretta und im Westen der Rhätikon. Während dieser Betrachtungspause konnte jeder Teilnehmer der Wanderung eine kleine Stärkung zu sich nehmen, welche durch die Bergrettung organisiert wurde. Weiter ging es auf dem Matschurner Gratweg „Erich-Endres-Weg“ durch die Ostflanke der Madrisella mit Besteigung des Gipfels (2466m). Anschließend führte der Weg zum 2390m hohen Matschurnerjoch, immer unter den kritischen Blicken einiger Gamsen, die in sicherem Abstand die Teilnehmer der Wanderung verfolgten. Vom Joch aus wanderten wir weiter hinab ins idyllisch gelegene Novatal, vorbei am kleinen Serres See zur Alpe Nova in 1736m Höhe. Dort angekommen, legten wir eine kurze Rast ein. Am Schluß ging es über den gut ausgebauten neuen Alpenweg zum Maiensäß Garfrescha. Dann fuhren wir gegen 14 Uhr mit der Sesselbahn talwärts zum Zielpunkt der Tour.

Nach dieser herrlichen Bergwanderung begann der gemütliche Teil des Tages. Alle ankommenden Wanderer bekamen zu ihrer Startkarte ein Erinnerungssouvenir. Im großen Festzelt an der Garfreschabahn wurde das Bergfest gefeiert. Wer etwas erschöpft von der Wanderung kam, dem half das zur Unterhaltung spielende Duo Novis wieder auf die Beine.

Den Abschluß dieses wunderschönen Tages bildete wie jedes Jahr die Auszeichnung bestimmter Teilnehmer. Ausgezeichnet wurden der älteste und der jüngste Teilnehmer, die größte Gruppe und die am entferntesten angereiste Gruppe – das waren wir von der Sektion Altenburg.

Voller Stolz nahmen wir einen Pokal vom Leiter der Bergrettung St. Gallenkirch (siehe Foto) mit den Wünschen entgegen, wir möchten doch auch 1999 als Sektion Altenburg des Deutschen Alpenvereins zum 28. Silvrettamarsch in den Montafon wiederkommen und recht viele Altenburger Bergfreunde mitbringen.

Ursula und Hans-Jürgen Belke

Nur zum Baden ist die Türkei viel zu schade

Wir haben Ende April und ich brauche mal wieder eine kleine Pause. Also, ab ins Reisebüro und Last-Minute in die Türkei gebucht. Am 2. Mai ging's dann los.

Ein Blick auf die Landkarte zeigt bereits, wie vielgestaltig die Topographie des Landes ist. Zuerst denkt man da vielleicht an den biblischen 5000er Ararat an der armenischen Grenze. An der Südküste lässt sich das bis zu 3800 m hohe Taurosgebirge ausmachen, das im Osten in die 4000er des Daglari-Hakkari-Gebirges übergeht. Auch an der Nordküste, also am Schwarzen Meer, ragen die Berge des Kackargebirges knapp an die 4000 m Grenze heran. Wahrscheinlich gänzlich unbekannt bei Vielen dürfte der symmetrische Vulkankegel des 3916 m hohen Erciyes Dagi sein, mitten im anatolischen Hochland. Im Winter kann man sogar in einigen Skigebieten dem Alpinski fröhnen, wie in der Nähe der ca. 550 000 Einwohner zählenden Stadt Antalya. Genau dort landete unser Flugzeug. Kemer-Beldebi, mein Urlaubsort, liegt etwa 25 km südlich dieser Stadt, deren Lichtermeer bei Nacht am Horizont flackert. Direkt hinter dem Hotel steigen die Berge bis auf 1500 m an und ihre Pinienwälder riechen verführerisch. Hier beginnt die erste Wanderung. Zuerst geht's ein Stück durch den Ort und weiter bis zu der Stelle, an der der Fluss Göyünük beim gleichnamigen Ort ins Meer mündet. Diesem folgen wir nun auf einem Fahrweg landeinwärts. Nach ca. einer halben Stunde verengt sich das Tal, die Berge werden höher und rücken näher zusammen. Der Fahrweg geht nun in einen Pfad über. Ausreichende Markierung, ja auch so etwas gibt es hier, weist mir die Richtung. Man kommt nun an eine Stelle, die nur bei Niedrigwasser passierbar ist. Trotzdem heißt es: Schuhe ausziehen, denn die künstlichen Stufen im Fels liegen gut 5 cm im erfrischenden Wasser. Gleich darauf geht es durch einen kleinen Bach. Der Weg steigt nun am Hang an und führt durch herrlichen Wald. Immer wieder gibt es schöne Tiefblicke auf das türkisblaue Wasser des Göyünük unten in der Schlucht. Nach gut 20 Minuten steht man dann wieder am Ufer und vor der Entscheidung – entweder zurück oder durch den Fluss und weiter. Der Durchgang ist genau markiert und bereitet keinerlei Probleme. Am anderen Ufer angelangt, steigt der Weg steil am Hang an, und nach 15 Minuten rauscht das Wasser gut und gerne 150 m unter einem. Kaum an Höhe verlierend, schlängelt sich der Pfad nun durch die wildromantische Landschaft, vorbei an kleinen Bächen und Wasserfällen, immer tiefer in das stark eingeschnittene Tal bis zu einer Stelle, an der etliche Lorbeerbäume einen kleinen Wald bildeten. Jetzt ging es auch ständig bergab, und ich war wieder am Göyünük. Normalerweise kann man nun weitergehen, aber hier war einfach zuviel Wasser, welches der Fluss durch einen kleinen Canyon brachte. Es war nämlich kein Weg mehr vorhanden, sondern man hätte im Wasser flussaufwärts waten müssen. Hier war es einfach traumhaft für eine Rast vor dem Rückweg. Kleine Wasserfälle traten aus dem Fels aus, als würde er bluten, kleine Wasserbecken luden zu einem erfrischenden Bad ein und ringsum die 300 m steil aufragenden Felswände. Weit weg waren hier Deutschland und die Arbeit. Gut zwei Stunden verbrachte ich hier, genoss die Ruhe, beobachtete Frösche, Krebse und Vögel, bevor ich auf demselben Weg zurückging.

Nach einem zweitägigen Ausflug nach Kappadokien, einer wilden und einmaligen Landschaft aus Tuffsteingebilden in Inneranatolien, wollte ich noch eine zweite Tour machen. Von Beycik, einem Dorf in 700 m Höhe über dem Meer, ging es los. Erster Anlaufpunkt war ein Sattel in 1750 m Höhe. Je höher ich kam, desto mehr Zedern mischten sich zwischen die Pinien, und oben am Sattel, den man in endlosen Serpentinaen erreicht, waren nur noch Zedern anzutreffen. Manche von ihnen mögen wohl einige 100 Jahre auf dem "Buckel" gehabt haben. Vom Sattel war zum ersten Mal auch der Gipfel des 2375 m hohen Tahtali Dagi zu sehen, der Blick war frei auf die noch schneebedeckten Gipfel des Bey-Daglan-Massivs, manche bis zu 3100 m hoch. Von hier bis zum Gipfel waren noch fast 2 ½ Stunden nötig. Welch ein Blick von hier, 2370 m weiter unten Kemer mit seinen vielen Hotels, in der anderen Richtung bis zum Horizont die wilden Zacken des Taurosgebirges.

Es gäbe noch viel zu berichten über den Besuch im türkischen Bad oder die eindrucksvolle Karawanserei Sultanhani oder die unterirdische Stadt Kaymakli in Kappadokien. Also, wie wäre es einmal mit einem Urlaub am Mittelmeer nicht nur zum Baden. Und der Satz "Warst du mal am Mittelmeer, hast du keine Mittel mehr" ist nur ein böses Gerücht.

Ulrich Rothe

Regen, Sonne, Regen

Der diesjährige Urlaubszeitraum wurde noch einmal durch die festgelegten Schulferien bestimmt. Trotz des schlechten Wetters gab es also keine terminlichen Ausweichmöglichkeiten. Für die ersten 14 Tage hätte zwar noch eine Reisezieländerung vorgenommen werden können, da man aber nicht zu den Schönwetterkletterern gehört, wurde am geplanten Programm festgehalten.

Bei schönem Wetter ging es mit dem Altenburger Bergfreund Jochen in Richtung Süden. In Lörrach, kurz vor der Schweizer Grenze, verbrachten wir die Nacht auf einem Campingplatz. Am nächsten Tag ging's weiter über Basel und Bern nach Spiez. Hier legten wir eine Rast ein, um uns über die Wetterlage zu informieren. Jochens Handy machte sich dabei bezahlt. In kurzer Zeit hatten wir uns folgenden Überblick erarbeitet.

- Mönchsjoehütte noch geschlossen, die Schneeräumung begann
- Domhütte offen und freie Plätze, draußen stürmisch und Neuschnee
- Hörnlühütte Neuschnee
- Britanniahütte offen, Wetter durchwachsen, Neuschnee.

Alle Schweizer stöhnten über das schlechte Wetter, den verregneten Juni und die ausgebliebenen Urlauber. Wir fuhren daraufhin zur Autoverladung in Kandersteg und entschieden uns für die Britanniahütte. Von der Autoverladung, Neuland für uns, waren wir begeistert. Die Züge fahren alle 15 min., Kostenpunkt 25 Sfr, Fahrzeit 15 min. Von Goppenstein aus sind es dann noch ca. 40 km bis Saas Fee, das wir bei Regen erreichten. In den oberen Regionen herrschte eine Waschküche, so dass nicht ein Gipfel zu sehen war. Dies und die teure Parkplatzgebühr veranlasste uns zum Rückweg. An der Straßengabelung Saas Fee – Täsch hatte man inzwischen die Straße in Richtung Täsch wegen Unwetterschäden abgesperrt, also nach Visp zurück und nach einem Campingplatz mit Bungalow suchen. Bei diesem Regen wollten wir nicht in unser kleines Zelt kriechen. In Gampel fanden wir einen Campingplatz, mussten dafür aber 48 Sfr berappen. Am 30.06. fuhren wir mit dem Bus von Visp nach Saas Fee, wo sich das Wetter gebessert hatte. Mit der Seilbahn für 23 Sfr zum Felskinn und dann zu Fuß zur Britanniahütte. Die Hütte ist ein Neubau und war unlängst erst eröffnet worden. Aufenthaltsraum, Küche und Schlafzimmer sind prima, die Preise noch erträglich.

Ü/DAV	18 Sfr, ohne DAV 27 Sfr
A-Essen	22 Sfr
Frühstück	8 Sfr

Aufgrund des Wetters waren wir nur 4 Hüttengäste. Es lagen ca. 30 cm Neuschnee, Gipfelbesteigungen hatten in den letzten Tagen nicht stattgefunden. Unsere Mitstreiter planten für den nächsten Tag den Aufstieg zum Strahlhorn mit Skiern. Da nach Meinung des Hüttenwirts in höheren Regionen mit mehr Neuschnee zu rechnen ist, planten wir einen Aufstieg auf das Allalinhorn über den ONO-Grat.

Am nächsten Tag zogen wir um 5 Uhr los. Von der Hütte (3030 m) stiegen wir auf den Hohlaubgletscher, querten diesen ansteigend und erreichten bei ca. 3100 m den Schneeegrat. Wegen der Akklimatisation hatten wir keinen Grund zur Eile. Beim Spüren lösten wir uns ab. Herrlich der Blick vom zunehmend schärfer werdenden Grat nach beiden Seiten. Links unten sahen wir unsere beiden Skiläufer, die sich auf dem Weg zum Strahlhorn befanden, rechts war zum Greifen nahe die Metrostation Mittelallalin zu sehen. In ca. 3950 m Höhe erreichten wir den Felsriegel, der überklettert werden muss. Drei Eisstangen weisen den Weg. Der Fels war mit Eis und Schnee bedeckt, so dass wir äußerste Vorsicht walten ließen. Über den sich anschließenden Schneeegrat ging es leicht zum Gipfel. 12 Uhr reichten wir uns zum Gipfelgruß die Hand.

Nach der Gipfelrast war Eile geboten, denn Wolken kamen auf und hatten in kurzer Zeit die Wetterverhältnisse total geändert. Die Sicht betrug nur noch wenige Meter. Als Abstieg wählten wir den Normalaufstieg. Bei der schlechten Sicht diente uns die westliche Begrenzung des Firnhanges als Anhaltspunkt, so dass wir ohne größere Probleme ins Feejoch gelangten. Fehlende Spuren, plötzlich auftauchende Spalten und die immer noch schlechte Sicht gestalteten den Weiterweg jetzt schwieriger. Wir hielten uns unterhalb der Allalinhorn-Nordwand, umgingen mehrere Spalten und kamen schließlich zum ersten Lift in der Nähe der Station Mittelallalin. Hier wurde die Sicht wieder besser, wir querten das Pistengebiet und gingen in Richtung Felskinn. Vermutlich aufgrund des Wetters waren keine Skifahrer auf dem Gletscher, nur die Pistenfahrzeuge verrichteten ihre Arbeit. Einer der Fahrer fragte uns nach dem Wohin? Auf unsere Antwort Felskinn, teilte er mit, dass dieser Abstieg gegenwärtig zu gefährlich wäre. Die Randklufft sei sehr groß und kaum zu überwinden. Dankend nahmen wir diesen Rat und die Einladung, aufzusitzen, an. Mit dem Fahrzeug ging es hoch zur Station Mittelallalin. Die Freundlichkeit wurde uns auch hier zuteil. Man honorierte unsere Tagesleistung und Entscheidung, indem wir zum Gruppentarif mit zum Felskinn abfahren durften. Auf der Britanniahütte waren weitere vier Bergfreunde eingetroffen, die allerdings alles andere als rosige Wetterprognosen mitgebracht hatten.

Am nächsten Tag konnten wir auch tatsächlich früh liegen bleiben, denn draußen blies ein mächtiger Wind und es schneite. Gegen 10 Uhr entschieden wir uns für den Abstieg. Eine Wetterbesserung war in Zermatt und Grindelwald nicht in Sicht. Schließlich konnte ich Jochen vom Gran Paradiso überzeugen, und unverzüglich ging es dorthin. Wir benutzten den St.-Bernhard-Tunnel, 35 DM für Hin- und Rückfahrt, 4 Wochen gültig, und trafen am späten Nachmittag auf dem Zeltplatz in Pont ein. Im benachbarten Hotel kostete ein Zweibettzimmer 120 DM, also wieder zurück zum Campingplatz "Grand Paradis". Leider mussten wir auch hier für einen Bungalow 75 DM zahlen. Am 03.07. wieder nach Pont (1960 m), vom Hotel aus Quartier in der Hütte bestellt und Aufstieg zu derselben. Das 2732 m hoch gelegene Rifugio V. Emanuele füllte sich im Laufe des Nachmittags. Als DAV-Mitglieder zahlten wir 21 Sfr für Ü/F.

Am 04.07. war kurz nach 4 Uhr großes Wecken, auf den Fluren und im Frühstücksraum herrschte reges Treiben. Um 5 Uhr kamen wir endlich los. Mehrere Gruppen befanden sich bereits vor uns im Aufstieg. Die Besteigung des Allalinhorns machte sich bezahlt. Wir hatten keine Probleme und konnten munter drauflos steigen. Am ersten Steilstück hatten wir alle eingeholt und der jugendliche Jochen übernahm zur Freude der Bergführer das Spurensuchen. Wir hatten Kaiserwetter, und es ging sich trotz des Neuschnees gut. Um 10.30 Uhr standen wir auf dem Gipfel (4061 m), von dem sich ein einzigartiger Blick auf die Viertausender der Alpen ergab. Beim Abstieg kamen uns noch viele Bergfreunde entgegen, andere wiederum hatten ihren Aufstieg aus den verschiedensten Gründen abgebrochen. Wir fühlen uns wohl, das Wetter war prima, so dass wir für den nächsten Tag einen weiteren Aufstieg planten.

Als Jochen 4 Uhr aus dem Fenster schaute, war klar, dass wir alle Hoffnungen auf eine weitere Besteigung begraben konnten. Waschküche und Schneeregen luden nicht zum Aufstehen ein. Im Laufe des Vormittags stiegen wir deshalb von der Hütte ab. Unterwegs hörte wenigstens der Regen auf, so dass wir trocken in Pont ankamen. Auf dem Zeltplatz nutzten wir das Angebot zum Duschen, machten Mittag und fuhren anschließend wieder Richtung Schweiz. Unterwegs hatte der Regen uns wieder. In Sion fuhren wir auf einen Zeltplatz, und da es aufgehört hatte zu regnen, konnten wir unser Zelt aufbauen. Die Wetterinformationen in der Rezeption waren nichtssagend. Am Abend rief ich aus Verzweiflung Bergfreund Hartmut Mühlberg in Lausanne an, um mir einen Wetterüberblick zu verschaffen. Hartmut, "der ja einen direkten Draht zu seinem Herrn hat", sollte doch Konkreteres über das Wetter mitteilen können? Ich erreichte Hartmut mitten in seiner Urlaubsvorbereitung. Es war eine Freude, seine Stimme zu hören, aber seine Äußerungen, "wir hatten... wir hoffen...", ließen alle Hoffnungen auf Wetterbesserung gegen Null sinken. Wetter und bisherige Kosten gaben Anlass zu allerlei Überlegungen.

Am 06.07. hatten wir Visp als Treffpunkt mit meiner Frau Christel und Tochter Karin vereinbart. Bereits auf der Fahrt dorthin, teilt Jochen mit, dass er nach Hause fahren und wieder arbeiten gehen wird. In diese Meinung hatte er sich so verbohrt, dass selbst Christel (mit Gutwetterprognose im Gepäck) ihn nicht wieder umstimmen konnte. Am Nachmittag fuhr Jochen Richtung Heimat – wir Richtung Zermatt. In Täsch stellten wir das Auto ab (3 Sfr/Tag) und dann mit dem Taxi nach Zermatt (20 Sfr), alles Sonderpreise wegen geringer Urlauberzahlen. In der Jugendherberge bekamen wir für 40 Sfr (Ü/F/A) Quartier. Unterkunft und Essen waren gut.

Als wir am 07.07. aus unserem Fenster sahen, strahlte uns das Matterhorn in voller Schönheit an. Die Schneegrenze lag allerdings bei 2000 m. Wir waren begeistert, standen wir doch erstmals am Fuß dieses Berges. Nach dem Frühstück unternahmen wir eine Tagestour, die uns am Grünsee vorbei bis zum Triftjigletscher in ca. 2800 m führte. Die Wetterfrösche sagten für die nächsten Tage schönes Wetter voraus. Gemeinsam mit Jochen hatte ich die Lyskamm-Überschreitung geplant. Was aber nun? Mit meinen beiden Frauen sprach ich abends diese Tour durch. Anschließend packten wir die Rucksäcke, u. a. für 4 Tage Biwak, Essen, Kocher.

Am 08.07. wurde um 7 Uhr gefrühstückt und anschließend mit der Bahn zum Klein Matterhorn gefahren. Gemeinsam mit vielen Anderen ging es zum Breithorn (4164 m). Christel merkte man zwar die Probleme mit der Höhe noch an, aber es lief ganz gut, so dass wir 9.30 Uhr bereits auf dem Gipfel standen. Der Weiterweg Richtung Lyskamm bedurfte keiner weiteren Diskussion. Abstieg nach SO und weiter bis unter den Pollux. Während Christel eine Pause einlegte und mit anderen Bergfreunden zur Ayashütte (3600 m) abstieg, bestieg ich mit Karin den Pollux (4092 m) über den SW-Grat. Im Mittelteil war wegen des mit Schnee und Eis überdeckten Gerölls Aufmerksamkeit geboten. Die Kletterstellen im Felsteil sind bestens gesichert, der Schnee Grat zum Gipfel eine Laufe. Beim Abstieg seilten wir über die Kletterstellen ab. Wir hatten die Steigeisen abgeschnallt, gingen nach der Abseile teilweise sichernd, teils gleichzeitig am Seil. Auf einem schnee- und eisbedeckten Felsstück rutschte ich aus und knickte mit dem linken Bein so um, dass ich mir vermutlich eine mächtige Verstauchung weggeholt hatte. Die Steigeisen wurden sofort wieder angeschnallt und gaben zusätzlichen Halt. Der Abstieg zur Hütte verlief ohne Probleme. Während meine Frauen kochten, kühlte ich meinen Fuß, der aussah, als wäre eine Kuh draufgetreten.

Am nächsten Tag ging es von der Hütte gleich mit Steigeisen los. Ich hatte meinen Fuß zusätzlich bandagiert und somit keine wesentlichen Probleme. Über die Westflanke, stellenweise Eis, stiegen wir auf den Castor (4228 m) und über den SO-Grat zur Sellahütte (3585 m) ab. Am 10.07. war die Überschreitung der Lyskamm-Gipfel geplant. Informationen der Bergführer ergaben aber, dass nach dem Neuschnee noch keine Überschreitung der Gipfel erfolgt wäre, zudem der Abstieg vom Ostgipfel vereist sei. Wir verzichteten deshalb auf die Besteigung der Lyskamm-Gipfel, stiegen bis ca. 4100 m auf, mussten dabei stellenweise über Eis, querten den Lyskamm unterhalb der Gipfel und stiegen ins Lysjoch ab. Meine beiden Frauen hatten sich dabei prächtig "geschlagen" und ließen sich ihre Bedenken beim Übersteigen der Eispassagen in keiner Weise anmerken. Es war drückend warm und noch früh am Tag. Nach einer Rast Aufstieg zu den Gipfeln Balmenhorn (4167 m) und Pyramide Vincent (4215 m) dann Abstieg zur Gnifettihütte (3647 m). Ein anstrengender Tag lag hinter uns. Ein Grund dafür, dass wir uns am Abend eine Kanne Rotwein genehmigten. Jetzt äußerten sich auch meine beiden Frauen über ihr Herzklopfen während der Tagestour. Die Worte wechselten von schön, nie wieder bis schön. Bei "schön" und dem Rotwein konnte ich dann offenbaren, dass uns am nächsten Tag (11.07.) der anstrengendste Abschnitt erwartete.

Die Besteigung der Signalkuppe (4554 m) mit der höchstgelegenen Alpenhütte sollte der Höhepunkt, die letzte Gornergratbahn 19.10 Uhr ab Rotenboden sowie die Jugendherberge mit Dusche und Bett das Tagesziel sein. Um 5 Uhr wurden wir geweckt. Es ging erst einmal wieder hoch zum Lysjoch und von dort auf die Ludwigshöhe (4341 m), die ich mit Karin bestieg. Gemeinsam und erfolgreich setzten wir danach den Aufstieg auf die Signalkuppe fort. Die unweite Zumsteinspitze lud noch zur Besteigung ein, die ich mit Karin dankend annahm. Die Freude hielt sich allerdings in Grenzen, lag doch noch ein wesentlicher Tagesabschnitt vor uns. Mit 19.10 Uhr am Rotenboden war die Richtschnur gesetzt. Auf dem Grenzgletscher ging es schnell abwärts. Der Weg vor und nach der Monte-Rosa-Hütte, aus Zeitgründen war keine Einkehr möglich, erforderte vollste Konzentration, der Aufstieg vom Gornergletscher zum Rotenboden die restlichen "Körner". Auf dem letzten Streckenabschnitt waren wir 7 Personen. Wenige Minuten vor der Abfahrtszeit erreichten wir erschöpft aber froh die Bergstation. Damit alle Personen mit der Bahn mitfahren konnten, mussten wir diese um einige Minuten aufhalten. Das Zugpersonal hatte dafür Verständnis, zumal der Letzte, ein Japaner, ohne Hilfe nicht in den Waggon kam und darin vor Erschöpfung umfiel.

Eine Woche mit herrlichen Bergerlebnissen neigte sich dem Ende. Wir waren glücklich und reisten zufrieden zur Offenburger Hütte in Lenk. Obwohl uns das Wetter hier wieder einholte, verbrachten wir im Kreise der Altenburger Bergfreunde Elisabeth, Jutta, Hajo und Eberhard eine angenehme Woche. Hajos Erfahrung, die Kochkunst unserer Frauen und ausreichend Getränke sorgten für herrliche Tage. Höhepunkt bildete die Besteigung des Wildhorns durch Hajo, Karin und mich. Hajo lief dabei zu großer Form auf und führte uns im besten Bergführerstil auf den Gipfel.

Das Beisammensein mit den Oltener Bergfreunden rundete unseren Urlaub ab. Ruth, Vreni, Klaus, Peter, Bruno und all die anderen Bergfreunde schufen mit ihrer Gastfreundschaft einen weiteren Höhepunkt unseres Urlaubs. Allen Beteiligten dafür auf diesem Weg ein herzliches Dankeschön.

Peter Beyer

Rennsteigwanderung 1998

Der Rennsteig im Thüringer Wald ist zweifellos einer der bekanntesten und schönsten Höhenwege in Deutschland. Mit der Wende ist es möglich, ihn wieder in seiner gesamten Länge von 168,3 km zu begehen. Meine erste Rennsteigwanderung führte ich vor 35 Jahren durch. Damals wanderte man üblicherweise von Eisenach über die Hohe Sonne bis Neuhaus, eine Strecke von etwa 120 km. Durch die innerdeutsche Grenze und die sogenannte 5-km-Sperrzone war für Normalsterbliche der Weg damit zu Ende. Mein Wunsch war nun geweckt, noch einmal eine Rennsteigwanderung über die gesamte Länge durchzuführen. In unserem DAV-Mitglied Lothar Quas fand ich einen Partner, der sofort bereit war, mit mir gemeinsam das Unternehmen zu starten.

Am 1. Mai fahren wir mit dem Regionalexpress nach Eisenach. Dort machen wir am gleichen Tag eine Einlaftour über die Wartburg, die Sängerrösch bis zum Sühnstein "Wilde Sau" am Rennsteig. Wir haben also schon ein Stück Rennsteig inspiziert und fühlen uns für die nächsten Tage gut gerüstet. Übernachtet haben wir in Eisenach, da am Beginn des Rennsteiges, in Hörschel und Umgebung, kein Bett frei war.

Am nächsten Tag heißt es zeitig aufstehen, frühstücken und im Dauerlauf zum Bahnhof, da wir eine lange Etappe vor uns haben und nicht zu spät los wollen. Hörschel ist Bahnhofpunkt an der Strecke Eisenach – Bebra. Wir steigen aus und machen Bekanntschaft mit drei Wanderern, die das gleiche Ziel vor sich haben. Am Kilometer "0" an der Werra obligatorische Fotopause und Suchen eines Steines im Fluss, welchen man über den Rennsteig trägt, und falls man sein Ziel erreicht, diesen nach erfolgreicher Wanderung der Saale übergibt. Das ist alte Sitte. Heute haben wir die längste Etappe mit 35 km und den größten Höhenanstieg von 720 m noch vor uns. Von Hörschel 196 m NN geht es über die "Wilde Sau", Hohe Sonne, Zollstock, Ruhlaer Häuschen, Dreiherrenstein am Scheffeldenkmal zum Großen Inselsberg, mit 916,5 m der höchste Punkt im westlichen Thüringer Wald. Hier angekommen, sind wir ganz schön fertig, und es ist fast 18 Uhr. Unser Tagesziel ist aber noch nicht in Sicht, wir müssen über die Reitsteinklippen absteigen zum Kleinen Inselsberg und von dort noch zum Trockenberg. Es sind mittlerweile 37 km, die wir an diesem Tag zurückgelegt haben. Dann ist auch endlich unser Tagesziel, die Waltershäuser Hütte, erreicht. In dieser rustikalen und urigen Selbstversorgerhütte der DAV-Sektion Gotha-Waltershausen werden wir sehr freundlich aufgenommen und bewirtet.

Am nächsten Tag ist eine kürzere Etappe eingeplant. Lothar hat sich den Fuß aufgerieben, das Wetter ist überwiegend neblig, wir haben keine Sicht. Deshalb verweilen wir auch nicht an so markanten Punkten wie Heuberghaus, Ebertswiese und Sperrhügel. An der Schutzhütte am Wachsenrasen verlassen wir den Rennsteig und steigen ca. 350 m nach Oberschönau ab. Dort übernachten wir in mir vertrauter Umgebung. Meine ersten Rennsteigwanderungen hatte ich mit Freunden aus Oberschönau durchgeführt. An diesem Tag haben wir 23 km zurückgelegt. Es ist die kürzeste Etappe der gesamten Tour. Bergfreunden, die ebenfalls eine Rennsteigwanderung planen, empfehle ich, bis Oberhof zu laufen und dort zu übernachten. Die Etappen werden damit in ihrer Länge gleichmäßiger verteilt.

Am 3. Tag sieht es für Lothar mit seinem aufgeriebenen Fuß nicht gut aus. Wir steigen von Oberschönau wieder auf in Richtung Wachsenrasen, denn wir haben uns vorgenommen, keine Meter des Rennsteigs auszulassen. Das Wetter ist kalt, fast 0 Grad und neblig, man könnte Handschuhe gebrauchen. Lothar schleppt sich mit aufgeriebenem Fuß bis zum Rondell in Oberhof. Ich empfehle ihm, mit dem Bus bis zum Großen Dreiherrenstein zu fahren. Das ist die einzige Möglichkeit, die Hütte unserer Sektion im Breiten Grund zu erreichen. Ab jetzt gehe ich allein weiter. Die Sicht wird besser, aber es bleibt bedeckt. Bei "Plänckners Aussicht" am Großen Beerberg ist der höchste Punkt des Rennsteigs mit 980 m erreicht. Von der Aussichtsplattform sind Suhl und der gesamte Suhler Kessel gut zu sehen. Weiter geht es zur Schmücke. Das Thermometer an der Wetterstation zeigt + 1° an. Kurz nach 18 Uhr bin ich an unserer Sektionshütte "Breiter Grund", wo mich Lothar bereits erwartet, der gut eingeheizt hat. Mit 33 km ist es wieder eine lange Etappe.

Am 4. Tag unserer Tour ist ein Ruhetag eingeplant. Wir geben die Hoffnung noch nicht auf, dass es mit Lothars Fuß wieder besser wird und wir weiter gemeinsam marschieren können.

Der 5. Tag bricht an, und es wird leider zur Gewissheit, dass Lothar nicht mehr gehen kann. Wir müssen uns trennen, ich gehe allein weiter. Es regnet den ganzen Tag. Zuerst geht es zum Großen Dreiherrenstein, hier ist etwa die Mitte der Wegstrecke des Rennsteiges erreicht. Über Neustadt und Kahlert kommt man zur Schwalbenhauptwiese. Hier beginnt einer der urigsten Originalwegstrecken nach Masserberg. Guts-Muths-Rennsteigläufer kennen und fürchten diesen Abschnitt bei schlechtem Wetter, denn dann wird der Hohlweg teilweise unpassierbar.

Einige Bemerkungen über die Wegeverhältnisse möchte ich an dieser Stelle einfließen lassen. In den letzten Jahren nach der Wende ist der Rennsteig in starkem Maße als Wanderweg für den Massentourismus ausgebaut worden. Originalabschnitte, wie sie vor 20 Jahren noch existierten, gibt es nur noch wenige. Im Bereich von Landstraßen sind meistens parallel dazu verlaufende Fußwege geschaffen worden. Auch entstehen immer mehr Schutzhütten und Rastplätze. Die Markierung der Wegstrecke von Hörschel bis zum Thüringer Schiefergebirge kann man als vorbildlich bezeichnen. Über Sinn und Unsinn einiger durchgeführter und noch geplanter Wegebaumaßnahmen kann man sicherlich streiten, zumal wenn man hört, dass ein weiterer parallel verlaufender Weg für Mountainbiker angelegt werden soll.

Jetzt aber geht es weiter am 5. Tag der Tour. Bald ist Masserberg erreicht, und ich laufe noch immer im Regen. In Friedrichshöhe besuche ich das Naturparkzentrum Thüringer Wald. Ich treffe dort einen alten Freund, der mich mit Kaffee und ofenfrischem Kuchen wieder aufpäppelt. Das Naturparkzentrum sollte man unbedingt besuchen, zeigt es doch in mehreren Besichtigungsräumen einen umfassenden Überblick über Geologie, Flora und Fauna und noch vieles mehr über den Thüringer Wald. Der Eintritt ist kostenlos. Ich muss aber weiter, vorbei am Dreistromstein und einem weiteren Dreiherrenstein geht es nach Limbach und Scheibe-Alsbach. Hier übernachtete ich in einem Gasthof. Ich bin der einzige Gast und werde von der Wirtin mit einem sehr reichlichen Abendbrot versorgt. Die Entfernung für diesen Tagesabschnitt beträgt 29 km. Meine Kondition wird immer besser, bilde mir ein, der Rucksack immer leichter, und meine Füße machen keine Probleme.

Donnerstag, der 6. Tag der Wanderung bricht an. Mit einem reichlichen Frühstück versorgt, steige ich dort wieder hinauf, wo ich den Rennsteig verlassen habe. Von Limbach geht es nach Neuhaus, Ernstthal, Spechtsbrunn in das ehemalige Sperrgebiet. Das Wetter wird immer freundlicher, ab und zu lässt sich die Sonne blicken. Von der ehemaligen Grenze zu Bayern ist in diesem Bereich nicht mehr viel zu sehen. In dem nun kommenden Abschnitt verläuft der Rennsteig ca. 13 km über bayerisches Gebiet. Kurioserweise sind ab der sogenannten Schildwiese zwei Wege als Rennsteig markiert. Ich wähle die Route durch den Wald und habe mich damit gründlich angeschmiert. Das erstmal auf der ganzen Wegstrecke verlaufe ich mich. Die Wegmarkierung im gesamten bayerischen Abschnitt ist mangelhaft. Nach Aussage von Wanderern, die ich treffe, ging es diesen nicht viel besser. Schließlich lande ich aber doch bei strahlendem Sonnenschein in Steinbach am Wald und nehme hier ein einfaches, dafür aber billiges Quartier. Meine Wegstrecke beträgt an diesem Tag 32 km ohne freiwilligen Umweg.

Der 7. und letzte Tag der Wanderung bricht an. Die Sonne lacht gleich früh vom blauen Himmel und es wird wettermäßig der schönste Tag der ganzen Woche. Von Steinbach a. W. geht es über Ziegelhütte, Schönwappenberg, über den alten Kolonnenweg der ehemaligen Grenze nach Brennersgrün. Für mich ist Brennersgrün der schönste Ort im thüringisch-fränkischen Schiefergebirge. Trotz Stacheldraht und vollkommener Isolation zu DDR-Zeiten hat der Ort seine schönen alten Schieferhäuser und das vollständige Ortsbild erhalten. Weiter geht es über Rodacherbrunn und einen großen Steinbruch am Kulm nach Kulmbach, Schlegel und Kießling, typische Höhendörfer mit Feldern, Wiesen und aufgelockerten Waldflächen. In der Ferne grüßt erstmals der große Schornstein der Papierfabrik in Blankenstein. Das Ziel der Wanderung ist in Sicht. Von nun an geht's bergab. In Blankenstein, 400 m NN, an der Selbitz, einem Nebenfluss der Saale, endet oder beginnt der Rennsteig. Das Ziel ist erreicht, den Stein von der Werra übergebe ich der Saale. Am letzten Tag habe ich 29 km zurückgelegt. Am gleichen Abend fahre ich mit dem Zug nach Altenburg zurück.

Einige Bemerkungen zum Schluss für Wiederholer der Tour. Zu den 168,3 Rennsteigkilometern kamen noch einige Kilometer durch abseitsliegende Ziele hinzu, so dass ich insgesamt über 200 km gelaufen bin. Besonders nützlich war die 5-teilige topographische Freizeitkarte des Rennsteigs 1:50 000 mit km-Angaben und weiteren guten Informationen vom Thüringer Vermessungsamt. Für die Bahnfahrt muss man mit dem Regionalexpress ca. 100 DM veranschlagen. Blankenstein ist Endbahnhof der Strecke Saalfeld – Blankenstein. Quartiere findet man entlang der Strecke. Ich hatte alle Übernachtungen vorher bestellt. Informationen dazu erhält man bei den Tourismusämtern. Für die ersten Quartiere am Anfang der Tour war eine Vorbestellung in jedem Fall sinnvoll, nachfolgende Übernachtungsmöglichkeiten hätte man auch ohne Voranmeldung bekommen. Gut eingelaufenes Schuhwerk und ordentliche Regenbekleidung, die auch den Rucksack bedeckt, sind unbedingt erforderlich.

Alle zukünftigen Rennsteigwanderer grüße ich mit dem alten Rennsteiggruß "Gut Runst".

Werner Zeitler

Urlaub, Sommer und 3000er 1998

Im August machten mein Sohn und ich Urlaub in den Stubai Alpen. Wir hatten uns vorgenommen, einige Dreitausender zu erklimmen. Unsere erste Station war Neustift im Stubaital. Nach einigen Hüttenwanderungen war die Schaufelspitze (3332 m) unser erstes Ziel. Wir machten es uns leicht und fuhren gegen Mittag mit der Gondel von der Mutterbergalm bis zur Bergstation der Gletscherbahn auf 2850 m Höhe. Von hier gelangten wir auf einem Gletscherpfad über den Schaufelferner zum Stubai Eisloch (3130 m), wo gerade am Bau der neuen Gipfelstation gearbeitet wurde. Eigentlich schade, denn nun wird hier oben noch mehr Trubel herrschen. Vom Joch ging es um einen markanten Felsaufbau herum zur Einkehrhütte Jochdohle. Nun stiegen wir über den obersten Gaißkarferner an den Fuß der Südflanke. Ab hier brauchten wir nur den gut sichtbaren Trittsuren durch die blockige Südseite auf den Gipfelgrat zu folgen und standen nach etwa 30 Minuten auf dem Gipfel. Von hier oben sahen wir uns den höchsten Berg der Stubai Alpen, das Zuckerhüt, an, der für den nächsten Tag geplant war.

Mit der ersten Bahn fuhren wir am nächsten Tag wieder zur Bergstation der Stubai Gletscherbahn auf. Nun hieß es erst einmal Steigeisen anlegen und anseilen. Zu viert stiegen wir unter der Nordflanke der Schaufelspitze über den Schaufelferner ostwärts in den Kessel des Fernaufeners ab. Nach einem kurzen Felsstück wurde dieser in Richtung Langer Pfaffenieder überquert. Bis hierher hätten wir auch von der Dresdner Hütte (2300 m) aufsteigen können, aber wir nahmen diesen Weg für den Abstieg. Jetzt wurden die Steigeisen verstaut und in leichter Kletterei ging es auf den Grat des Langen Pfaffenieders. Von hier hatten wir einen herrlichen Blick auf den stark mit Spalten überzogenen Sulzenaufener sowie auf das Zuckerhüt und den Wilden Pfaff. Nun blieben wir so lange es ging im Fels und betraten den Sulzenaufener so spät wie möglich. Den Spalten ausweichend, stiegen wir zuerst in Richtung Pfaffenjoch an. Später wurde der Gletscher ostwärts gequert, um den Pfaffensattel zu erreichen. Von hier steigt man eigentlich über die Firnkante des Ostgrates zum Gipfel. Da hier aber der Schnee bis zur Hälfte abgeschmolzen war, stiegen wir in den Fels der Südflanke des Ostgrates ein. Dort mussten wir über teils brüchigen Fels mit einigen Drahtseilsicherungen aufwärts queren, zuletzt in die Südflanke und über gut gestuften Fels zum Gipfelkreuz (3505 m). Da stand ich nun bei meinem dritten Urlaub im Stubaital endlich auf meinem Traumziel und konnte mich nicht an der Bergwelt zu meinen Füßen satt sehen.

Unsere zweite Urlaubswoche verbrachten wir in Gries im Sellraintal. Hier lockten einige Wanderdreitausender. Am ersten Tag hatten wir uns den Sulzkogel (3016 m), den höchsten Gipfel der Kühtai Berge vorgenommen. Am Morgen fuhren wir mit dem Auto nach Kühtai. Mit dem Sessellift ging es ins Plendelekar und von hier wieder bergab zur Drei-Seen-Hütte. Jetzt führte ein breiter Weg zur Staumauer des Finstertaler Stausees, welcher bis zu seiner Südseite umwandert wurde. Von hier könnte man über die Finstertaler Scharte auch die Kraspesspitze (2954 m) erreichen, aber die ist halt kein Dreitausender. So gingen wir, wie alle anderen auch, weiter talein. Über eine Stufe mit einem Wasserfall ging es in das versteckte Kar mit den Resten des Gamskogelferners empor. Durch eine Hochmulde stiegen wir bis auf den südlich des Gipfels liegenden Grat und über einen Blockhang auf den Sulzkogel. Hier, 700 m über dem Finstertaler Stausee, bot sich uns wieder ein einzigartiges Gipfelpanorama, wobei ich ab und zu in Richtung Ötztal schaute, dessen Gletscherwelt mich faszinierte.

Am nächsten Tag sah das Wetter nicht so gut aus. So entschlossen wir uns, einen Abstecher ins Ötztal zu unternehmen. Mit dem Auto fuhren wir über Kühtai und Ötz nach Sölden. Da es nach Regen aussah, brauchten wir einen Berg mit Seilbahn. Unsere Wahl fiel auf den Gaislacher Kogel (3056 m), auf den wir mit der Seilbahn bis zur Mittelstation (2170 m) fuhren. Von hier aus ging es über einen relativ steilen Grashang direkt unter der Seilbahn bis ins Wasserkar. Ab hier führte ein leichter Steig und später Blockwerk bis kurz vor den Gipfel. Inzwischen hatte es angefangen zu regnen, und so mühten wir uns die letzten Meter über die Skipiste bis zum Gipfel. Leider hielt sich die Sicht in Grenzen. Auf Grund des schlechten Wetters verzichteten wir auf den Abstieg zum Gaislacher See und zur Alm. So ging es wieder zur Mittelstation zurück und in die Gondel. Unter wolkenbruchartigem Regen schwebte unsere Gondel nach Sölden zurück.

Für unseren letzten Tag hatten wir uns eine Rundtour über die Zischgeles (3005 m) vorgenommen. Früh am Morgen fuhren wir nach Praxmar. Zuerst ging es über die Hänge hinter dem Ort empor, dann nach links auf einen Vorsprung im Gelände, den Köllenzeiger. Nun wanderten wir aufwärts durch die teilweise sehr steilen Osthänge des Oberstkogels mit ständigem Blick auf den Lüsenser Ferner. Inzwischen hatten wir Begleitung bekommen. Etwa 15 Ziegen schienen den gleichen Weg zu haben. Meinem Sohn war das nicht ganz geheuer, denn erst nach einer Viertelstunde und einem Zwischenspur waren wir wieder allein. Hoch über dem Schöntal ging es in den weiten Sattel westlich des Gipfels und anschließend über Geröll und etwas plattigen Fels auf die Zischgelesspitze. Während ich den Blick auf die Alpeiner Berge genoss, suchte mein Sohn im Gipfelbuch nach dem Eintrag meines Vaters, der 14 Tage vor uns hier oben war. Nach einer längeren Rast machten wir uns an den Abstieg. Zuerst kletterten wir ein Stück über den Nordgrat und danach durch eine steile Flanke und über

steinige Hänge ins Hochkar Satteloch. Am Ende des Kars ging es steil hinab zum Moarlerbach. Von hier wanderten wir entlang des Baches zurück nach Praxmar.

Viel zu schnell war die Zeit vergangen, und bei dem Gedanken an unsere morgige Abreise wurden wir beide etwas traurig. Aber wir werden wiederkommen, spätestens im nächsten Jahr.

Gerald Karg

Wasser statt Berge

Da die Wasserstände uns dieses Jahr nicht erlaubten, auf die Saale zu gehen, führten wir Wintersdorfer an der Kriebsteintalsperre eine Tour mit verschiedenen Bootstypen durch. Mit 13 Teilnehmern versuchten wir uns im Wildwasser und in ruhigeren Abschnitten. Am Vormittag begaben wir uns mit zwei Wildwasserkajaks, zwei Seekajaks und zwei verschiedenen Kanadiern (Kanus) auf den Weg zum Wildwasser. Auf diesem Abschnitt gegen den Strom zu paddeln, erforderte viel Kraft, Ausdauer aber auch Geschicklichkeit. Nach anfänglichen Problemen und Umstellungen der Besatzungen schafften es dann doch Zwei bis zum oberen Wehr. Die Anderen bekamen leider nasse Füße, denn sie mussten ihre Boote ziehen. Nach kurzer Einweisung fuhren wir dann durch die Stromschnellen. Überraschenderweise kamen alle mehr oder weniger trocken wieder in ruhigeren Gewässern an. Zwei Booten gelang die Umstellung von Wild- auf Ruhigwasser nicht, und durch Unvorsichtigkeit gingen sie baden. Im Camp angekommen, machten wir eine kurze Pause. Für den Nachmittag suchte sich jeder den Bootstyp, mit dem er am besten zurecht kam, und wir paddelten die 6 km bis zur Staumauer. Unterwegs genossen wir die Landschaft und machten einen kleinen Abstecher auf einen Seitenarm des Flusses. Beim Ablegen wurde man sich nicht einig, und so kollidierten zwei Teams ziemlich heftig. Das Resultat war die Bergung zweier Boote samt Besatzung. Des Weiteren gab es immer wieder Probleme beim Ein- und Aussteigen. Unser Mischa zeigte dabei unseren Neuen, wie man es nicht machen sollte. Nach ausgiebigem Essen, denn Paddeln macht hungrig, traten wir den Rückzug ins Camp an, da sich das Wetter stark verschlechterte.

Am romantischen Lagerfeuer unter dem Schutzdach gab es dann Steaks und Roster. So ging dann ein langer, anstrengender, feuchter Paddeltag zu Ende. Am nächsten Tag versuchten wir uns alle an der Kletterwand des Camps, und gegen Mittag traten wir die Heimreise an.

Romy Schneider

Wieder einmal im Sandkästle

Eine gute Tradition sind die gemeinsamen Veranstaltungen mit den Sektionen unserer Partnerstädte Offenburg und Olten. In unserem Jahresplan war zu lesen: Wandern und Klettern im Schwarzwald. So machten sich 9 Altenburger auf den Weg in die 820 m hoch gelegene Hütte der Sektion Offenburg im Schwarzwald. Die Hütte ist ein Schmuckstück mit allem Komfort und mit dem Auto zu erreichen. Am Ankunftstag Sonnenschein und unsere Laune blendend.

Samstagmorgen kamen unsere Offenburger Bergfreunde. Es gab herzliche Begrüßungen und Freude über das Wiedersehen. Karl-Heinz und seine Christel hatten zwei schöne Wanderungen ausgesucht. So ging es gleich los auf dem Fernwanderweg Pforzheim – Basel. An einer Schutzhütte gab es erst einmal einen Umtrunk. Nun liefen wir weiter zum Scherrhaus. Auch Ende September kann man noch im Freien sitzen, den Zwiebelkuchen und den frischen Wein genießen. Auch plötzlich einsetzender Regen vertrieb uns zum Leid der Bedienung nicht in das Innere der Wirtschaft. Frisch gestärkt, führte unser Weg zur Badener Höhe. Hier hatten wir die 1000-m-Grenze überschritten. Ein Muss war natürlich der Aussichtsturm. Auf schmalen Pfaden ging es nun zurück zur Hütte. Das Wetter war wieder besser, und so startete die große Kaffeerunde im Freien. Jede Offenburger Bergfreundin hatte einen Kuchen gebacken. Das reichte ja für eine ganze Woche. Über viele Wander- und Klettertouren wurde gefachsimpelt, und wir merkten kaum, dass schon wieder zum Abendbrot das badische Gericht Schäuferle und Kartoffelsalat bereitstand. Bis in den späten Abend floss der badische Wein, aber am Morgen waren beizeiten alle wieder zum Frühstück, und die nächste Tour konnte besprochen werden.

Über fünf Tausender hinweg war unser Ziel der Mummelsee. Nach dem Gasthaus Ochsenstall gab es den obligatorischen "Beschleuniger" bei guter Fernsicht. Auf der Hornisgrinde hat die moderne Zeit eingesetzt: ein Fernsehturm, Windkrafträder und Hinterlassenschaften der französischen Besatzung. Am Mummelsee angekommen, hatten wir eine sehr schöne Wanderung hinter uns und einen Jahrmarkt vor uns. Das sollte uns aber nicht stören, denn wir konnten jetzt zur Hütte zurück. Wieder wurde sich auf den Kuchen gestürzt und anschließend unsere Offenburger Bergfreunde verabschiedet mit einer Einladung in die Sächsische Schweiz.

Wir hatten noch eine Woche vor uns, wo uns leider jeden Tag der Regen verfolgte. Wir besuchten das Schwarzwaldmuseum in Gutach, wo sechs Schwarzwälder Bauernhöfe original wieder aufgebaut wurden, erfreuten uns an dem blumengeschmückten kleinen Städtchen Gengenbach. Eine Wanderung zur Darmstädter Hütte auf der Gaißkopfspur erinnerte mich an die Langläufe dort im Winter. Ein Ausflug nach Straßburg war zwar sehr interessant, aber dieser Tag bescherte uns Dauerregen. Am Donnerstag ging es dann von der Hütte aus nach Bühl hinunter und an den Gerolswasserfällen wieder nach oben. Zur Belohnung gab es in Saasbachwalden die beste Schwarzwälder Kirschtorte (dreizehnstöckig mit in Kirschwasser geschlagener Sahne). An den Abenden hatten wir oft Besuch von Offenburger Bergfreunden und Mitgliedern der Ortsgruppe Bühl. So sahen wir Dias von der Besteigung des Kilimandscharo und von den Nationalparks der USA.

Da die Vorsitzenden beider Sektionen an den Touren teilgenommen haben, wurde natürlich auch über die Arbeit der Sektionsvorstände gefachsimpelt. Es war wieder einmal eine gelungene Veranstaltung mit einer Partnerstadt unserer Sektion.

Hans-Jochen Jahn